

I. Kapitel

Paul Deussen und die Schopenhauer-Gesellschaft

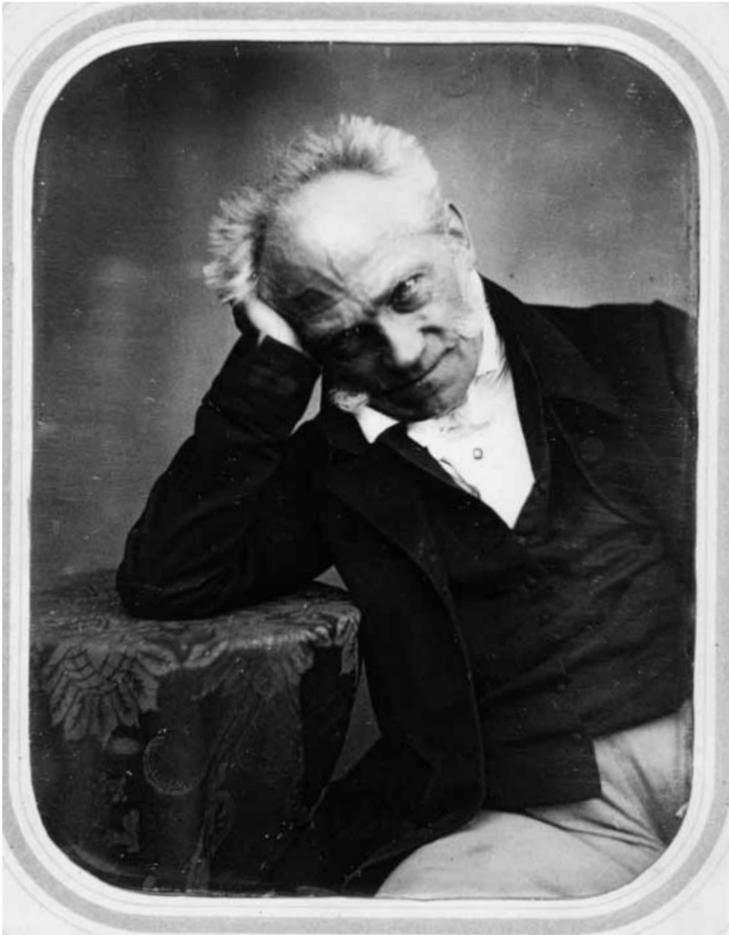
Geht das: Philosophie, verstanden als „rücksichtslose Wahrheitsforschung“ (P I, 167), institutionell betrieben im Rahmen einer Gesellschaft? Sind die Universitätsprofessoren, diese „Geschäftsmänner der Katheder“, die – wer sonst? – darin die Führung zu übernehmen haben, offen für die Botschaft des Johannes aus der Wüste, des in Felle Gekleideten, der sich von Heuschrecken nährt? Werden sie seinen Stachel in die Traditionen des Denkens hineintragen, ihn schärfen oder ihm durch das Hereinholen in den Betrieb stattdessen die Spitze brechen, ihn der akademischen Routine, dem saturierten Publikum bequem machen?

Die Rede ist von Arthur Schopenhauer und der Schopenhauer-Gesellschaft, jener Vereinigung von Freunden und Kennern seiner Philosophie, die sich die bessere Erforschung und Verbreitung seines Denkens auf die Fahnen geschrieben hat. Wenigstens die Anstandsfrist eines halben Jahrhunderts schuf Distanz gegenüber dem mit so überaus feuriger Leidenschaft und höchstem Wahrheitsanspruch ausformulierten Werk. 1911 hielt Paul Deussen, Universitätsprofessor in Kiel, die Zeit für gekommen, die weltweite Wirkung, die das Denken des 1860 verstorbenen Philosophen unterdessen erlangt hatte, in institutionelle Bahnen zu lenken und die Gesellschaft zu gründen – in der Absicht und der Hoffnung, Schopenhauer im

Geistesleben und in der akademischen Philosophie als feste Größe zu etablieren. Unvermeidlich waren damit die eingangs formulierten Fragen gestellt.

SCHOPENHAUER

Immerhin war Schopenhauer zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem Klassiker des philosophischen Denkens des 19. Jahrhunderts geworden, wiewohl die Vorbehalte gegenüber seiner Lehre in etablierten Universitätszirkeln lange nicht gewichen waren. So nachhaltig nun aber seine Wirkung eingesetzt hatte, so bescheiden waren einstmals ihre Anfänge gewesen. Mit dreißig Jahren hatte Schopenhauer bereits sein Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* vollendet und kurz danach publiziert. Das war 1818/19. Der Kerngehalt seiner Lehre war damit formuliert. Er bestehe, wie er in der Vorrede zur Erstveröffentlichung ausführte, nur in „einem einzigen Gedanken“ – nämlich dem der intellektuellen Selbsterkenntnis des dunklen und ewig strebenden Willens, der sich überall und allmächtig in der Natur objektiviert. Verneinung des Willens, wie er sich von der Schwerkraft bis hin zum Geschlechtstrieb in unserem Leib manifestiere, war das Ziel, seine Überwindung durch mühsam errungene Erkenntnis und Einsicht in sein Wirken. Die Weisen der alten indischen Philosophie, die Heiligen des frühen oder eines eher mystisch und asketisch orientierten Christentums, in abgemilderter Form auch die Künstler waren für Schopenhauer – weitab vom Getriebe unserer Alltagswelt – die Gewährsleute solcher Vollendung und glücklich erreichter Überwindung des aus dem Willen entsprungenen leidvollen Daseins. Es war und ist keine Philosophie, die mit der täglich empfundenen Übermacht der praktischen oder säkularen Zwecke konform geht. – Alles, was Schopenhauer in den



Arthur Schopenhauer, Daguerreotypie vom 3. September 1852

mehr als vierzig Jahren, die nach der Erstpublikation seines Hauptwerks noch vor ihm lagen, weiter dachte und schrieb, betrachtete er nur als Kommentierung und Erläuterung dieses seines zentralen Gedankens. Hatte er als junger Mann somit den Hauptgedanken bereits entwickelt und ausgesprochen, so wollte ihn aber kaum jemand hören bzw. lesen – damals, in den Anfängen. Goethe wenigstens, mit dem Schopenhauer in Weimar verkehrt und mit dem er sich fruchtbar, wenn in Teilen auch kontrovers über die von beiden beackerten Probleme der Farbenlehre ausgetauscht hatte, ließ sich zu einem kurzen, freundlichen Kommentar über die *Welt als Wille und Vorstellung* herbei, der aber nur brieflich mitgeteilt war, und Jean Paul rühmte das Werk schon bald in einer Bemerkung seiner *Kleinen Nachschule zur Ästhetischen Vorschule*.¹ Einige bedeutende Leser immerhin – aber kein Bucherfolg. Nicht ahnend, dass man es hier mit einem Hauptwerk des philosophischen Denkens zu tun hatte, ließ der Verleger, Brockhaus in Leipzig, die unverkäuflich gewordene Auflage einstampfen. Fünfundzwanzig Jahre später wagte Brockhaus dann doch noch einmal eine Neuauflage. Zögerlich stießen Schopenhauers Werke auf Interesse – dann aber unaufhaltsam und immer mehr. Ernsthafte Leser und Interpreten seiner Philosophie traten auf den Plan, zunächst nicht aus den Universitäten, sondern aus dem gelehrten Publikum; meist waren es Juristen. Schopenhauer wusste sie zu schätzen, nannte sie ironisch seine „Apostel“, wenn sie über ihn schrieben „Evangelisten“. Nach der Publikation der *Parerga und Paralipomena* 1851 begann – wie er es nannte – die „Komödie des Ruhms“.

Zwischenzeitlich, zu Beginn und in der Mitte der 1820er Jahre, hatte Schopenhauer zwei Versuche unternommen, die Dozentenlaufbahn einzuschlagen. Es hatte die im Aufschwung befindliche Universität Berlin sein sollen, wo er zu reüssieren dachte. Hier traf er auf den großen Antipoden, der ihm und der Wirkung seines Wer-

kes einstweilen so massiv und monolithisch im Wege stand: Hegel. In völliger Überschätzung seines eigenen fachlichen Ansehens legte Schopenhauer es auf eine Konfrontation mit dem älteren, schon berühmten Kollegen direkt an – um erneut einen glatten Misserfolg zu ernten: Seine bewusst zur gleichen Zeit wie das hegelsche Hauptkolleg angesetzte Vorlesung blieb leer, die Studenten zogen zu dem ungelittenen Konkurrenten. Der jahrelangen fruchtlosen Spiegelfechtereier an der Berliner Universität machte die Cholera ein Ende. Während Hegel ihr 1831 zum Opfer fiel, gelang Schopenhauer rechtzeitig die Flucht. So kam er in das von der Epidemie verschonte Frankfurt, wo er, von einem längeren Aufenthalt in Mannheim abgesehen, für den Rest seines Lebens bleiben sollte. Eine Universität gab es hier damals noch nicht, aber von der Universität hatte Schopenhauer ohnehin genug, wiewohl er sich in offiziellen Dokumenten wie Vollmachten oder seinem Testament² auch später noch als Dozent der Universität Berlin auswies. Jetzt erkannte er in dem beträchtlichen Vermögen, das er von seinem kaufmännisch erfolgreichen Vater geerbt hatte, endlich die Chance zur Unabhängigkeit: Als Privatgelehrter war er frei.

In einem Traktat *Ueber die Universitäts-Philosophie* verarbeitete Schopenhauer seine Berliner Erfahrungen im Rahmen der *Parerga*. Hegel und der Hegelianismus, die das philosophische Denken seiner Zeit so mächtig dominierten und die er lange an sich hatte vorbeiziehen sehen, wurden ihm zur Verkörperung dessen, was er jetzt abschätzig „Universitäts-Philosophie“ nannte. Und mehr noch: Hegel selbst wurde ihm zu einem Hassobjekt erster Güte. Groß und unüberwindlich schien ihm die Spannung zwischen ihren Paradigmen: dem schroffen Primat des allmächtigen Willens (der Natur) über den schwachen Intellekt bei ihm selbst, der vielfach verborgenen, aber weisen Regieführung allen Geschehens durch einen universalen Weltgeist bei Hegel. Aber bei aller Differenz in der Sache, bei Scho-